



DEIN REICH KOMME

Nr. 81 Juni 2026

Die Zeitschrift der Herz-Jesu-Priester
in der Deutschen Ordensprovinz

AKTUELL

Bischof Heiner Wilmer
SCJ ist jetzt Vorsitzender
der Bischofskonferenz und
wechselt nach Münster

INTERVIEW

Der Journalist Tobias
Haberl ringt mit seinem
Glauben und hat ein Buch
darüber geschrieben

KATHOLIKENTAG

„Hab Mut, steh auf“:
Zum Motto geben die
Herz-Jesu-Priester starke
Glaubenszeugnisse



Gott ist Gott – und ich bin es nicht

Was ist Anbetung und warum ist sie den Herz-Jesu-Priestern so wichtig?



DAS ORDENSJUBILÄUM MIT DER BIBEL FEIERN

Am 12. August 2025 gedachte die Kongregation der Herz-Jesu-Priester des 100. Todestages ihres Gründers Pater Leo Dehon. Am 28. Juni 2028 wird sie den 150. Gründungstag ihrer Ordensgemeinschaft feiern. Diese beiden Meilensteine markieren für die Dehonianer eine Zeit tiefgreifender Erneuerung im Hinblick auf ihre Identität als auch auf ihre Sendung in der Kirche und in der Welt. Vier Bibelworte, die für Pater Dehon wichtig waren, begleiten sie durch diese Zeit. In DEIN REICH KOMME wollen wir sie näher betrachten.

DRK 03/2025
**Herr, was willst du,
 dass ich tun soll?**
 Domine, quid me vis
 facere?
 Apg 9,6

DRK 04/2025
Dein Reich komme!
 Adveniat regnum tuum!
 Mt 6,10 (Vaterunser)

DRK 01/2026
**Siehe, ich komme /
 Siehe, ich bin die
 Magd des Herrn**
 Ecce venio / Ecce ancilla
 Hebr 10,7 / Lk 1,38

DRK 02/2026
Alle sollen eins sein
 Sint unum
 Joh 17,21

Alle sollen eins sein (Joh 17,21)

Sint Unum – Ein Ruf zur Einheit

Die Einheit unter den Menschen bleibt eine der größten Herausforderungen der Menschheit. Verfolgt man das internationale Zeitgeschehen, beschleicht einen traurigerweise das Gefühl, dass sich die Situation immer weiter verschlechtert – hin zu mehr Spaltung und Isolation.

Warum ist das so? Man sieht im Anderen eine Gefahr, ein Hindernis für die eigene Entfaltung. Als Jesus darum betete, „dass alle eins seien“ (Joh 17,21), dachte er zwar nicht direkt an die „Welt“, sondern primär an seine Jünger (Joh 17, 9). Dennoch hatte sein Gebet für die Einheit seiner Jünger das Ziel, Zeugnis abzulegen und die Welt herauszufordern: „... damit die Welt erkenne, dass du mich gesand hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17, 23).

Der Gründer unserer Ordensgemeinschaft, Pater Leo Dehon, hatte diesen Auftrag wohlverstanden. Deshalb wagte er es, alle Barrieren seiner Zeit zu durchbrechen: Analphabetismus, Ungerechtigkeit, soziale Klassenunterschiede. Um allen Menschen Teilhabe an dieser gemeinsamen Menschenwürde nach dem Ebenbild Gottes zu ermöglichen, setzte er auf Erziehung, Ausbildung und Mission. Im Gedenken an das Werk Leo Dehons feiert die Kongregation den 100. Jahrestag seines Todes und das 150-jährige Jubiläum seines Lebensprojekts: die Ordensgemeinschaft der Herz-Jesu-Priester.

Es ist bemerkenswert, dass bei diesem Jubiläum ein besonderer Akzent auf das *Sint Unum*, diesen Ruf zur Einheit, gesetzt wird. Ein Blick in die Geschichte zeigt, wie die ersten Gefährten Leo Dehons, bewegt von



„Seit den Anfängen haben die Herz-Jesu-Priester das Sint Unum nicht nur gepredigt, sondern gelebt“

der Liebe zum Heiligsten Herzen Jesu, ihr Leben für den Aufbau der Einheit hingaben. Seit den Anfängen haben die Herz-Jesu-Priester das *Sint Unum* nicht nur gepredigt, sondern – trotz menschlicher Schwächen – auch gelebt.

Wenn ich persönlich auf meinen bisherigen Weg in unserer Ordensgemeinschaft zurückblicke, geprägt von einer reichen internationalen Erfahrung – angefangen in Kamerun, meinem Heimatland, über Deutschland während meiner Ausbildung, bis nach Rom, wo ich heute in einer Gemeinschaft mit 16 Nationalitäten lebe – verstehe ich, dass Christus das *Sint Unum* nicht vergeblich gepredigt und Pater Dehon sein Werk nicht auf Sand gebaut hat. In der Tat ist es bewundernswert, ein lebendiges

Zeugnis der Einheit im Namen Jesu zu sehen. Denn wer hätte es für möglich gehalten, dass Männer aus 16 verschiedenen Kulturen in einem Haus in Frieden zusammenleben?

Nach Saint-Quentin und Brüssel, Quito und Kisangani wird die letzte Etappe des dehonianischen Jubiläums in Yogyakarta (Indonesien) passenderweise ganz im Zeichen des *Sint Unum* stattfinden. Yogyakarta ist ein weiteres Beispiel für Einheit in einer Welt, in der solche Beispiele immer seltener werden. Das dehonianische Jubiläum zu feiern, indem man auf das *Sint Unum* setzt, bedeutet also, Zeugnis für jenen Auftrag zur Einheit abzulegen, den Christus seinen Jüngern anvertraut und den Pater Dehon zu seinem Hauptanliegen gemacht hat: „Dass alle eins seien.“ ▣

Pater Boris Signe SCJ

Inhalt



Liebe Lesende von DEIN REICH KOMME,

im Kunstmuseum Stuttgart läuft in diesen Tagen eine Ausstellung zu Wilhelm Hauffs Märchen „Das kalte Herz“. Die Erzählung beschreibt den Gegensatz zwischen dem kalten Herzen, das gefühllos, geizig, raffgierig ist, und dem warmen Herzen, das fähig ist zu Liebe und Trauer und Mitgefühl. Die Kunstaussstellung stellt dieses Märchen aus dem Jahr 1827 in den Kontext zeitgenössischer Kunst. Und wenn eines der Kunstwerke den Namen trägt „*Protected but penetrable* – Beschützt aber durchdringbar“, dann bringt es in Wort und Gestalt, was wir mit dem Herzen Jesu verbinden können.

Gerade für uns Herz-Jesu-Priester ist es von Bedeutung, wenn heute Menschen, zumal Künstler, die Bedeutungswelten des Herzens ausloten und ausdrücken.

Das Herz-Jesu-Fest, das wir dieses Jahr am 12. Juni feiern, ist immer wieder Anlass, über unsere Identität nachzudenken und uns darüber zu freuen, dass die Herz-Jesu-Spiritualität uns dazu einlädt, die Lebenskraft des Herzens Jesu zu entdecken. Freilich ohne die Augen zu verschließen vor dem, was heutzutage kalte Herzen hervorbringen an Gewalt, Ungerechtigkeit, Neid.

Kurz nach dem Erscheinen dieser Ausgabe von DEIN REICH KOMME werden wir Herz-Jesu-Priester am 28. Juni Abschied nehmen von unserer Niederlassung in Wien. Nach über 100 Jahren werden wir die Pfarrei und die Kirche Heilig Geist verlassen – ein Schritt, der unausweichlich ist, uns aber dennoch sehr schwer fällt. Wie es dazu kam, berichten wir Ihnen in einer der kommenden Ausgaben.

Jetzt aber lade ich Sie ein, auf den folgenden Seiten auf Spurensuche zu gehen und zu entdecken, wo das Herz Jesu schlägt: im Leben und Wirken von Bischof Wilmer, in der stillen Anbetung, von der Pater Cleber Sanches SCJ schreibt, in unserer Niederlassung in Berlin und vielleicht ja auch auf dem Katholikentag in Würzburg.



Ein frohes Herz-Jesu-Fest wünsche ich Ihnen!

p. Stefan Tertünte SCJ

*Pater Stefan Tertünte SCJ
Provinzial*

AUS UNSEREN HÄUSERN

4 Aktuelles aus der Deutschen Provinz

AKTUELL

10 Interview mit dem Journalisten Tobias Haberl über sein Buch „Unter Heiden“

13 Bischof Heiner Wilmer SCJ ist jetzt Vorsitzender der DBK und wechselt von Hildesheim nach Münster

LEBEN IN GEMEINSCHAFT

16 Die Herz-Jesu-Priester auf dem Katholikentag in Würzburg

LEBEN MIT GOTT

18 Was ist Anbetung?

LEBEN FÜR ANDERE

22 So hat sich die Berliner Kommunität nach dem Umzug eingelebt

ANSICHTEN

24 Irme Stetter-Karp, die Präsidentin des Zentralkomitees der Katholiken

IMMER IM HEFT

2 Das Ordensjubiläum mit der Bibel feiern

14 Meditation

22 Glaubensgespräch über den christlichen Wahrheitsanspruch

25 Adressen • Impressum

27 Rätsel

Eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden, wird in unserer Gesellschaft immer wichtiger. Dennoch bleiben wir aus Gründen der besseren Lesbarkeit meist bei bisherigen Schreibweisen. Damit sind Personen jedes Geschlechts stets mitgemeint.

Aus unseren



Pater Nicola Martino Capelli
SCJ – ein Märtyrer der Herz-
Jesu-Priester – wird am 27.
September seliggesprochen

Bald ein Seliger

Pater Nicola Martino Capelli SCJ wird noch in diesem Jahr seliggesprochen. Er ist nicht der einzige Herz-Jesu-Priester, der vom NS-Regime ermordet wurde

Vor wenigen Wochen erhielten wir die Nachricht, dass Pater Nicola Martino Capelli SCJ, am 27. September in Bologna seliggesprochen wird. Er wurde am 1. Oktober 1944 in Pioppe di Salvaro bei Bologna von SS-Truppen erschossen – mit über 40 weiteren Gefangenen.

In dem von der deutschen Wehrmacht und italienischen Partisanen umkämpften Gebiet war der junge Ordensmann, geboren 1912, in seinem Einsatz für Sterbende und Verwundete zwischen die Fronten geraten. Seine Oberen drängten ihn, in die Sicherheit anderer Konvente zurückzukehren.

PROVINZIALAT

Pater Capelli jedoch entschied sich zu bleiben. Einer, der das Massaker an den 47 Zivilisten überlebte, bezeugte später, dass Pater Capelli, schon tödlich verwundet, sich nochmals erhob, einige Worte sprach, die nicht zu verstehen waren, und den Segen erteilte. Später entdeckte man unter seinen Schriften jenen an die Gottesmutter Maria gerichteten Satz: „O Mutter, eines Tages sehen wir uns auf dem Totenbett meines Martyriums.“

Pater Capelli war nicht der einzige Herz-Jesu-Priester, der durch deutsche Nazis ermordet wurde. Die Luxemburger Patres Joseph Benedikt Stoffels SCJ (1895–1942) und Nicolas Antonius Wampach SCJ (1909–1942) wurden ebenfalls Opfer der Nazi-Diktatur. Sie arbeiteten in Paris in der luxemburgischen Gemeinde und verhalfen nach der Besetzung durch deutsche Truppen vielen Luxemburgern zur Heimfahrt in die Heimat. Für die Gestapo ein Spionagenetz. Nach ihrer Verhaftung 1940 wurden sie zunächst in das KZ Buchenwald transportiert, dann 1941 in das KZ Dachau verlegt. 260 Kilometer entfernt von Dachau hatten die Nazis in der Nähe von Linz eine Versuchs-Gaskammer eingerichtet. Dort wurden Pater Stoffels am 28. Mai 1942, Pater Wampach am 12. August 1942 vergast.

Auch der belgische Herz-Jesu-Priester Pater Kristiaan Hubertus Muermans SCJ (1909–1945) kam durch das Nazi-Regime zu Tode. Als

Märtyrer der Herz-Jesu-Priester

Überall auf der Welt starben Dehonianer durch das Nazi-Regime



Pater Franz Loh
SCJ, damaliger
Provinzial, starb
am 20. März
1941



Pater Joseph
Benedikt Stoffels
SCJ, vergast
am 28. Mai 1942



Pater Nicolas
Antonius
Wampach SCJ,
vergast am
12. August 1942



Pater Kristiaan
Hubertus Muermans
SCJ,
verstorben am
16. Februar 1945

Häusern

Religionslehrer in Brüssel und Teruren half er zahlreichen Jugendlichen unterzutauchen, um sie vor den deutschen Arbeitslagern zu bewahren. Vor den Augen seiner Schüler wurde er von der Gestapo verhaftet und zunächst in das KZ Buchenwald gebracht. Von dort kam er in das KZ Mittelbau-Dora (Thüringen) und musste dort unterirdisch zusammen mit tausenden Arbeitsklaven in der Raketen-Produktion arbeiten. Am 16. Februar 1945, wenige Wochen vor der Befreiung des KZ, starb er.

Lebendige Erinnerung

Auch gegen deutsche Herz-Jesu-Priester ging das NS-Regime vor. Im Rahmen des systematischen Kampfes der Nazis gegen das Ordensleben wurden 1936 auch 13 deutsche Herz-Jesu-Priester wegen sogenannter Devisenvergehen angeklagt und zum Teil zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.

Der wohl bekannteste dieser Herz-Jesu-Priester war der damalige Provinzial, Pater Franz Loh SCJ. Nach mehrjährigem Untertauchen in Luxemburg wurde er 1940 verhaftet und in das Zuchthaus Düsseldorf gebracht. Dort starb er am 20. März 1941. Zu seiner Beisetzung wurde er in ein rotes Messgewand gekleidet – die liturgische Farbe für Märtyrer.

Vor über 20 Jahren begann Pater Bernd Bothe SCJ seine Schrift über die „Märtyrer der Herz-Jesu-Priester im 20. Jahrhundert“. Darin porträtierte er zahlreiche Herz-Jesu-Priester, denen die Treue zu ihrer Berufung ihr Leben kostete. Durch seine Schrift hat Pater Bothe großen Anteil daran, dass die Erinnerung an diese Epoche und an unsere Mitbrüder lebendig geblieben ist. h

Pater Stefan Tertünte SCJ

MARTENTAL

Mehr Glaubenswissen und -gewissheit

Vor 20 Jahren entstand unter der Leitung von Pater Hans Schädle SCJ ein Gesprächskreis von Menschen, die nach dem Katechismus der Katholischen Kirche ihr Glaubenswissen stärken wollten. Dieses Jubiläum wurde mit einer **Lesung mit Tobias Haberl** aus seinem Buch „Unter Heiden“ und einem Festgottesdienst gefeiert

Eine Teilnehmerin der ersten Stunde ist Christina Hübner. Sie bezeichnet es als Glück, dass Pater Hans Schädle SCJ damals in Cochem als Seelsorger eingesetzt war und in Maria Martental Glaubensgespräche für Erwachsene nach dem Weltkatechismus anbot. Sie ist dankbar für den Kreis: „Wir spüren, dass wir durch den Gesprächskreis sprachfähiger werden“, sagt sie. „Wir bekommen immer mehr Hintergrundwissen und können denen glaubwürdiger antworten, die uns nach unserem Glauben fragen. Und wir selbst lernen in den lebendigen und offenen Gesprächen jedes Mal etwas dazu und fahren bereichert nach Hause!“ Die Themen sind vielfältig, sie stammen aus Kirche, Politik und Gesellschaft. Sie werden dann unter den Gesichtspunkten Katechismus, Bibel und eigenes Leben besprochen. Eingerahmt wird jedes Treffen von Gebet und Segen.

Tobias Haberl arbeitet für die *Süddeutsche Zeitung* und schrieb einmal einen Essay über sein Leben als Christ: „Ständig muss ich mich rechtfertigen, dass ich gläubiger Christ und katholisch bin, und werde als skurril und weltfremd angesehen.“ Die rund 500 Rück-

meldungen darauf veranlassten ihn dazu, das Buch „Unter Heiden“ zu schreiben, aus dem er jetzt beim Jubiläum las. Manche bezeichnen es als modernes Glaubensbekenntnis. Er weigere sich zu glauben, dass die Welt ohne Gott besser, schöner, gerechter werde, sagte er. Aber auch: „Man muss einstecken können, wenn man über so ein Thema schreibt.“

Neue Hirten in der Kirche

Den Festgottesdienst leitete Provinzial Pater Stefan Tertünte SCJ. In seiner Predigt sagte er mit Blick auf das Bild von Jesus als dem guten Hirten im Johannesevangelium, dass in der heutigen Zeit auch Menschen wie die Mitglieder der Martentaler Glaubensgespräche und wie der Autor Tobias Haberl in der Kirche Hirten sein könnten: „Die Mitglieder des Glaubenskreises möchten anderen einen neuen Weg zu Wissen und Glauben aufzeigen und vermitteln. Tobias Haberl spricht vielen Christen aus der Seele, weil er selbst etwas entdeckt hat, das er weitergibt.“

➔ **Berichte über den Glaubenskreis und das Jubiläum lesen Sie auf der Website kloster-martental.de und ab Seite 10 ein Interview mit Tobias Haberl**



Bischof Dominicus Meier
(4. v. l.) mit der **Kommunität in**
der **Handruper Hauskapelle**

Tiefgehende Begegnung in Handrup

Der Osnabrücker Bischof Dominicus Meier besuchte die Klostersgemeinschaft in Handrup – ein herzliches Treffen unter Ordensmännern

Ein herzliches Treffen mit dem Bischof von Osnabrück, Dominicus Meier OSB, gab es mit der Klostersgemeinschaft in Handrup: Bei der halbtägigen Begegnung zeigte sich Bischof Meier als „unkomplizierte, zugewandte und feinfühligste Persönlichkeit, was eine offene und herzliche Gesprächsatmosphäre ermöglichte“, erzählt Rektor Pater Ricardo Diniz SCJ. Dabei konnten sich die Herz-Jesu-Priester persönlich vorstellen, ihre Tätigkeiten darlegen und über das Wirken im Bistum berichten.

Im Gegenzug berichtete der Bischof auch von sich selbst, von seinen Erfahrungen als Bischof in Osnabrück sowie den aktuellen Herausforderungen des Bistums. Das Gespräch war sowohl inhaltlich als auch geistlich sehr tiefgehend.

Nach der Andacht in der Kapelle, die Pater Heinz Lau SCJ vorbereitet hatte, fand das gemeinsame Mittagessen in einer sehr brüderlichen und einladenden Atmosphäre statt, und auch beim Abschluss mit einer Tasse Kaffee war noch einmal Raum für einen kurzen, aber herzlichen Austausch und einige heitere Momente. ▣

Jubiläumsjahre in Quito fortgesetzt: „Kreative Treue“ zum Ordens-Charisma

Ein Treffen in Ecuador zum Dehonianischen Jubiläum erinnert an das geistliche Erbe von Pater Leo Dehon

A *adveniat Regnum Tuum: Pater Dehon als Erzieher, Gründer und als jemand, der sich intensiv mit den sozialen Fragen seiner Zeit auseinandergesetzt hat.*

So lautete das Motto eines Treffens von Herz-Jesu-Priestern und mit dem Orden verbundenen Menschen in Quito in Ecuador, an dem der Handruper Rektor Pater Ricardo Diniz SCJ mit den beiden Lehrerinnen des Gymnasiums Leoninum Handrup, Meike Kopka und Verena Plagge, teilnahm.

Mit dem Treffen begann die zweite Phase des Dehonianischen Jubiläums: Im vergangenen Jahr gedachte der Orden des 100. Todestages von Ordensgründer Pater Leo Dehon, 2028 wird der 150. Jahrestag der Gründung der Kongregation gefeiert. In der Zeit dazwischen besinnen sich die Herz-Jesu-Priester auf ihr geistliches Erbe und darauf, was der Auftrag von Pater Dehon heute für sie bedeutet.

Impulse für das Leoninum

Im Mittelpunkt des Treffens stand Pater Dehon als Erzieher, sein Engagement für junge Menschen sowie sein Einsatz für soziale Gerechtigkeit. Darüber hinaus spielte auch die erste Mission in Quito eine zentrale Rolle, da sie der Ausgangspunkt für die weltweite missionarische Entwicklung der Kongregation war. „Für mich persönlich war die Teilnahme von großer Bedeutung. Es hat mich besonders bewegt, die Aktualität unseres Gründers neu zu entdecken – vor allem im Hinblick auf Bildung, Jugendpastoral und gesellschaftliches Engagement“, sagt Pater Ricardo.

Er möchte die Inhalte des Treffens auch nach Handrup tragen und dem Lehrerkollegium ein stärkeres Bewusstsein für die Bedeutung der Bildung im Denken Pater Dehons vermitteln. „Das kann langfristig auch zu einer stärkeren Identifikation mit unserem Auftrag und unserem dehonianischen Charisma beitragen“, ist er überzeugt. ▣

➔ **Mehr über das Treffen in Quito lesen Sie auf unserer Website www.scj.de/news**

FREIBURG

Heimaturlaub in Madagaskar

Theologiestudenten erleben den Alltag eines Priesters

Alle zwei Jahre reisen die Freiburger Theologie-Studenten in den Heimaturlaub. In den letzten Semesterferien flogen die Fratres Patrice Eugene Rakotoniaina, Bruno Rafanomezantsoa und Clement Randrianasolo wieder nach Madagaskar. Sie nutzten die Zeit natürlich, um ihre Familien und Freunde wiederzusehen, besuchten aber auch Kommunen, Pfarreien und Einrichtungen der Herz-Jesu-Priester. Sie erlebten, wie weit verstreut die einzelnen Gemeinden und wie weit damit die Wege für die Priester zu ihren Gemeinden sind, und wie die Menschen dank beauftragter Ehrenamtlicher ihren Glauben leben und praktizieren. „Die

Leute freuen sich, wenn wir da sind, weil sie so selten einen Priester sehen“, so die Erfahrung aller drei.

Die Fratres haben großen Respekt vor den Priestern, die teilweise viele Tage unterwegs sind, um ihre Gemeinden zu erreichen. „Wenn ein Priester kommt und sich nach dem Abendessen alle zum Gottesdienst versammeln, dann ist die Kirche voll“, erzählt Frater Clement.

Katechese, Sakramente und Gottesdienste – das sind bei weitem nicht die einzigen Aufgaben der madagassischen Priester. „Es ist normal, dass die Kommunen für sich selbst Reis, Erdnüsse oder Maniok anbauen und davon auch etwas abgeben“, berichten



Frater Clement hat die Zeit mit seiner Familie genossen

sie. „Jede Kommunität auf dem Land sollte eine kleine Landwirtschaft haben.“ Zugleich helfen sie der Bevölkerung sozial und wirtschaftlich, sie fördern die Ausbildung von Jugendlichen, machen Sportangebote und andere Gemeinschaftsaktionen.

Politisch haben die drei ein Land erlebt, in dem es jetzt wieder ruhiger ist als vor ein paar Monaten, als vor allem junge Menschen gegen Armut und Korruption aufbegehrten. „Aber es hat sich nichts geändert“, sagen sie: Die Preise sind gestiegen, es gibt hohe Arbeitslosigkeit, vor allem bei der jungen Bevölkerung. ■

NEUSTADT

Europäische Werte werden im Kloster Neustadt sichtbar und erfahrbar

Im Kloster Neustadt kreuzen sich die Demokratie-Tour rund um Robert Schuman und der Sternenweg. Für beide lieferte Bruder Josef Faath SCJ wesentliche Impulse

Die Stadt Neustadt hat eine Demokratie-Tour zu Robert Schuman eröffnet. Sie führt an Orte im Stadtgebiet, die mit dem späteren Mitbegründer der Europäischen Union verbunden sind. Das Herz-Jesu-Kloster Neustadt ist einer dieser Orte, die zeigen, wie eng lokale Geschichte und europäische Entwicklungen verbunden sind.

Bruder Josef Faath SCJ konnte dazu einiges aus dem Archiv des Klosters beitragen, unter anderem, wie wichtig für Schuman seine Religiosität war, und dass das Kloster für ihn „ein Ort der Ruhe inmitten seiner Seelenstürme“ bedeutete.



Bruder Josef Faath SCJ vor Schautafeln zum Sternenweg am Herz-Jesu-Kloster Neustadt

Im Kloster Neustadt kreuzen sich die Demokratie-Tour und der „Sternenweg“. Der Name verweist auf den Pilgerweg nach Santiago, der ursprünglich „Sternenweg“ hieß. Grund

dafür waren Legenden, in denen Sterne für das Auffinden des Jakobus-Grabes wesentlich wurden. Das zweite Standbein des Sternenweges ist der Gedanke, dass der Pilger ein Botschafter für jene Werte sein soll, die Europa verbinden – und hier schließt sich der Kreis zu Robert Schuman.

Die im Sternenweg beschriebenen Werte spiegeln das soziale, geistige und kulturelle Fundament Europas und bieten Impulse und Orientierung zum Weiterdenken. Bruder Josef hat einige davon – zum Beispiel Demokratie und Frieden – in diesem Jahr zum Thema seiner monatlichen Wandertage gemacht. ■



Ohne Betten mussten die Internatsschüler anfangs auf dem Fußboden schlafen

Erstes Schuljahr in der neuen Schule im Tschad verläuft erfolgreich

Dank deutscher Unterstützung können die ersten Schüler gut unterrichtet und versorgt werden – weitere Paten werden gesucht

Das erste Schuljahr in der neuen Schule im Tschad neigt sich dem Ende entgegen. Pater Guillaume Tindo SCJ, Initiator und Leiter der dortigen Missionsstation, ist mit dem Verlauf bisher überaus zufrieden: „Wir haben genügend engagierte Lehrer, und die Kinder lernen sehr motiviert und fleißig.“

Das kleine Internat für die Kinder, deren täglicher Schulweg zu lang ist, ist ebenfalls ein Erfolg: Dank der 80 aus deutschen Spendengeldern finanzierten Betten schlafen die Kinder gut – und es sind noch 20 Betten in Reserve für weitere Internatsschüler.

Nur die Versorgung macht Pater Guillaume zu schaffen: „Zu Schuljahresbeginn bringt jedes Kind einen Sack Reis, aber das reicht natürlich nicht aus. Wir müssen Salz, Öl, Ge-

würze und manchmal auch Fisch dazu kaufen, damit die Kinder etwas zu essen haben. Die Eltern können nicht mehr beisteuern, und wir tun unser Bestens, um allen zu helfen.“ 360 Euro kostet die Verpflegung aller Kinder im Monat. Auf ein Schuljahr gerechnet, das zehn Monate – von Regenzeit bis Regenzeit – dauert, benötigt die Missionsstation also 3600 Euro. Die „Tageschüler“ erhalten mit Hilfe von Spenden ebenfalls täglich eine kleine Mahlzeit in einer Schulcafeteria.

Für das neue Schuljahr erwartet Pater Guillaume rund 70 Neuanmeldungen. „Dann hoffen wir, dass sich wieder Paten für mindestens 40 bis 50 Kinder unserer ärmsten Familien finden, die die Kosten für den Schulbetrieb und das Essen der Jungen und Mädchen übernehmen.“ ▣

► „Wenn Sie die Kinder und die Schule im Tschad unterstützen möchten, nutzen Sie diese Bankverbindung:

Missionsprokura der Herz-Jesu-Priester e.V.

IBAN DE05 4006 0265 0000 1230 00

Stichwort: „Schule Tschad“ oder „Schulpatenschaft“

Wir sagen Danke!

An Begegnungstagen in vier Klöstern wollen die Herz-Jesu-Priester mit Ihnen feiern

Das Spendenbüro lädt auch in diesem Jahr wieder zu Begegnungstagen in die Klöster ein. „Damit wollen wir uns bei unseren Spenderinnen und Spendern bedanken, denn im vergangenen Jahr konnten wir weltweit wieder zahlreiche Projekte fördern, die das Leben von vielen Menschen besser gemacht oder die sogar Leben gerettet haben – etwa durch den Bau von Brunnen im Tschad oder Lebensmittelspenden für die Ukraine und Transnistrien“, sagt Pater Gerd Hemken SCJ, der Leiter des Spendenbüros und Missionsprokurator. 5451 Menschen spendeten 2025 für die deutsche Ordensprovinz, die Missionsprokura und die Pater Leo Dehon Stiftung insgesamt 1.658.723 Euro. Im Vergleich zum Vorjahr sind das 398.471 Euro mehr.

Darüber hinaus bieten die Begegnungstage die Möglichkeit zum gegenseitigen Kennenlernen und Austausch. Durch Gottesdienst und gemeinsames Essen sollen sie einfach eine gute Zeit bieten.

Termine 2026:

Berlin: Das Herz-Jesu-Fest am Freitag, 12.06.2026, ist zugleich das Willkommensfest der Herz-Jesu-Priester in ihrer neuen Pfarrei, mit einem Festgottesdienst um 18 Uhr mit Provinzial Pater Stefan Tertünte SCJ.

Handrup: Samstag, 22.08.2026; 14 bis 18 Uhr, mit Kaffee und Kuchen im Dehon-Café und einer Messe.

Martental: Samstag, 26.09.2026, 13 Uhr bis 18 Uhr, mit Mittagessen im Pilgerheim und Gottesdienst.

Neustadt: Samstag, 10.10.2026, 11 bis 17 Uhr, mit Mittagessen, Kaffee und Gottesdienst zum Abschluss.

Kostenloser Vortrag rund ums Testament

Drei Termine im
Oktober und November

Selbstbestimmt vorzusorgen heißt, die eigenen Angelegenheiten bewusst zu regeln und festzulegen, was mit dem eigenen Vermögen und den persönlichen Dingen geschehen soll. Das gelingt nur mit einem Testament. Bei drei Informationsveranstaltungen, die wir gemeinsam mit anderen gemeinnützigen Organisationen im Nachlass-Portal anbieten, informiert ein Fachanwalt für Erbrecht verständlich und praxisnah, wie ein rechtssicheres und gemeinnütziges Testament erstellt werden kann. Im Anschluss bleibt ausreichend Zeit für Fragen und Austausch.

**Termine 2026 (jeweils
von 17.30 bis 19.30 Uhr)**

Bremen:

Dienstag, 06.10.2026

Berlin:

Montag, 16.11.2026

Düsseldorf:

Dienstag, 17.11.2026

➔ Bitte melden Sie sich
an bei Pater Gerd Hemken
SCJ, Tel. 06321 875 402
oder gerd.hemken@scj.de



**PATER
SLOOTs
GEDANKENWELT**



Mit dem Finger statt mit der Faust

In einer Zeit, in der Aufrüstung und militärische Macht die Schlagzeilen dominieren, wirkt die Vision des Propheten Micha wie ein fernes Echo. Sein berühmter Satz – sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden (*Mi 4,3*) – beschreibt jedoch weit mehr als ein bloßes Ende der Feindseligkeiten. Es ist das Bild einer radikalen Transformation: Ressourcen, die einst dem Tod dienten, werden zu Werkzeugen, die das Leben nähren. Doch angesichts aktueller globaler Gewalt stellt sich die bedrückende Frage, ob die Menschheit dieses Ziel heute noch mit friedlichen Mitteln erreichen kann oder ob man manchmal Waffen braucht, um Unrecht aufzuhalten.

Wir Christen stehen hier vor einem Dilemma. Einerseits steht die unmissverständliche Mahnung Jesu: „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen“ (*Mt 26,52*). Andererseits gebietet die Nächstenliebe, dem Schwachen beizustehen, wenn er angegriffen wird. Doch Waffen, so notwendig sie zur Verteidigung in der Not erscheinen mögen, können bestenfalls Kämpfe unterbrechen – sie können den „Dämon des Krieges“ nicht im Kern besiegen. Der wahre Sieg über das Böse und die Zerstörung folgen einer anderen Logik, die Jesus offenbarte, als er nach seiner eigenen Vollmacht gefragt wurde. Er erklärte, dass er „die Dämonen“ nicht mit der „starken Hand“ (*Ex 13,3*) austreibt, sondern durch den „Finger Gottes“ (*Lk 11,20*).

Dieser Kontrast ist entscheidend für unsere heutige Friedensethik. Während die „starke Hand“ auf Gewalt und die Übermacht des Stärkeren setzt, arbeitet der Finger Gottes mit geistigen Mitteln. Es ist die Macht des Sanften, die dort ansetzt, wo der Krieg eigentlich beginnt: im menschlichen Herzen und im geistigen Widerstand gegen den Hass. Den „Dämon des Krieges“ im christlichen Sinne zu besiegen, bedeutet daher, den Teufelskreis der Vergeltung durch die Logik des Reiches Gottes zu durchbrechen – ein Reich, das durch den Geist der Versöhnung wächst.

Diesen Auftrag gab Jesus auch seinen Jüngern mit auf den Weg. Er lehrte sie, mit ihrem Handeln wie mit einem Finger auf jene Situationen hinzuweisen, in denen das Reich Gottes bereits begonnen hat. Dieses göttliche Wirken zeigt sich oft im Unscheinbaren: Es wird sichtbar, wenn ehemalige Feinde in Versöhnungsprojekten gemeinsam Bäume pflanzen, statt Gräben zu ziehen. Es blitzt auf, wenn Hilfsorganisationen inmitten von Trümmern Krankenhäuser bauen, die für alle Seiten offenstehen, oder wenn mutige Menschen durch zivilen Ungehorsam und gewaltloses Gebet diktatorische Systeme zum Wanken bringen. Solche Momente sind die „Pflugscharen“ von heute – sie beweisen, dass die Macht des Fingers Gottes stärker ist als die Macht der Gewehre.

Die Verwandlung von Schwertern zu Pflugscharen ist ein Prozess, der bei uns und in unserer Heimat beginnt. ▣



„Ein besonderer Ort, ein Ort mit Kraft“: Autor Tobias Haberl (Mi.) in Maria Martental mit Provinzial Pater Stefan Tertünte SCJ (li.) und Rektor Pater Andreas Pohl SCJ (re.)

EIN GESPRÄCH MIT DEM JOURNALISTEN UND AUTOR TOBIAS HABERL



„Ich will Gott suchen und ihn spüren“

Dem Journalist **Tobias Haberl** ist mit seinem Buch „Unter Heiden – Warum ich trotzdem Christ bleibe“ ein Erfolg gelungen. Für viele ist es Trost, Bestätigung, Ermutigung. Jetzt war Haberl zu einer Lesung in Maria Martental und hat sich Zeit für ein ausführliches Gespräch mit **Provinzial Pater Stefan Tertünte SCJ** genommen

? Sie haben mit uns Zeit in Maria Martental verbracht. Was nehmen Sie mit von dem Wochenende?

TOBIAS HABERL Ich war vorher noch nie hier. Ich war in einer persönlichen Krisensituation und erstmal froh, in einem Kloster zu sein. In einem Kloster ist man geschützt. Gleichzeitig hatte ich ein bisschen Angst, weil es so abgeschieden ist. Da ist man auf sich zurückgeworfen. Das kann auch problematisch sein. Aber je länger ich hier gewesen bin, desto geborgener habe ich mich gefühlt. Ich habe gespürt, dass es ein besonderer Ort ist, ein Ort mit Kraft – und mit besonderen Menschen. Hier herrscht eine unglaublich warmherzige, hilfsbereite, verständnisvolle Grundstimmung. Ich bin ein bisschen daran erinnert worden, was christliche Nächstenliebe ist. Es ist für mich eine wirklich andere Welt im

Vergleich zu der, in die ich in den nächsten Tagen zurückkehren werde: München, Innenstadt, urban, Medienwelt, hektisch, schnell, digital. Das hier ist eine ganz kostbare Welt und eine, von der viele Leute gar nicht mehr wissen, dass es sie gibt, was ich traurig finde.

? Inwiefern hat dieser Ort mit seiner Mitte, der Schmerzhaften Mutter Gottes, auch „Heiden“ etwas zu sagen?

Die Menschen, die ich im Blick habe, wenn wir „Heiden“ sagen, sind zum Beispiel die Menschen aus der Medienwelt, mit denen ich jeden Tag zu tun habe. Ich glaube, dass es sehr schwierig ist, sie dazu zu bringen, zwei, drei, vier Tage hierzubleiben und diese Abgeschiedenheit zu ertragen. Das ist gar nicht mehr so leicht für den modernen Menschen. In dieser Kirche zu sitzen,

das macht mit jedem etwas. Aber die Hürde, es zu wagen, ist riesig, weil viele Menschen keine Sehnsucht spüren, dass überhaupt etwas mit ihnen geschieht. Sie sind ganz einverstanden mit ihrem Leben, was ja eigentlich auch eine positive Botschaft wäre. Und doch glaube ich als Christ, dass ihnen etwas fehlt, dass sie sich dessen aber gar nicht bewusst sind.

? Was könnte mit diesen Menschen passieren, wenn sie sich die Zeit nehmen?

Es gibt ja diese kürzeste Definition von Religion: Religion ist Unterbrechung. Da steckt sehr viel Wahres drin. Aber wenn sie nicht dazu gezwungen werden, wenn sie diese Unterbrechung nicht selber herbeiführen, sind die meisten Menschen in einem unglaublich schnellen Kreislauf von Impulsen, von Reflexen, von Dopamin-

schüben, die ihr Leben ausmachen. Es gibt nie eine Zäsur, nie eine Unterbrechung, bei der man sich auf eine andere Ebene begibt. Wenn man aber das normale Leben unterbricht und zum Beispiel in die Stille geht, ein paar Tage an einem abgeschiedenen Ort, dann passiert mit jedem Menschen etwas. Deswegen finden sie nicht unbedingt gleich zu Gott oder haben eine Gotteserfahrung, aber sie bekommen doch einen schärferen Blick auf das Leben, das sie führen.

? Was könnten sie dann sehen?

Mir geht es bei Exerzitien immer so, dass ich merke, wie unfrei mein Leben eigentlich ist. Obwohl ich es für sehr frei erachte. Mir fällt erst nach ein paar Tagen im Kloster auf, dass ich hier viel freier sein kann: dass ich nicht belästigt werde, dass mich niemand überzeugen will, dass mich niemand überreden will, dass mir niemand etwas unterjubeln will, dass mir niemand etwas anbietet – außer ein Käsebrot oder eine konsekrierte Hostie. Dann verlasse ich das Kloster wieder, komme in die sogenannte freie Welt zurück und stelle fest, dass das ganze Leben nur aus Belästigungen besteht. An jeder Ecke, auf jeder Internetseite, auf jeder Zeitungsseite, in jeder Fernsehsendung wird man bombardiert mit Dingen, die man tun sollte, könnte, müsste. Und man bekommt erst an einem Ort wie diesem das Gefühl, wie unfrei das ist und wie bemerkenswert, dass man sich so frei dabei fühlt. Hier wird sehr viel losgetreten, vielleicht noch nicht unbedingt eine Hinwendung zu Gott, aber erstmal ein kritischer Blick auf das eigene Leben.

? Was wäre denn ein Ausweg aus diesem Kreislauf?

Da komme ich natürlich zu Jesus Christus. Ich glaube, dass es an solchen Orten wie hier im Kloster leichter ist, die Gegenwart Gottes zu spüren, weil es bebetete Orte sind, weil eine Gemeinschaft von Menschen im gleichen Geist hier ist. Das hilft. Es gibt diesen Satz, der glaube ich Meister Eckhart zugeschrieben wird: Gott ist in jedem von uns, aber wir sind meistens nicht

zu Hause. Das stimmt ja nun wirklich. An so heiligen Orten mit langer Geschichte wie in Maria Martental ist es leichter: Sie helfen einem dabei, diese Offenheit herzustellen.

? Haben Sie das auch bei sich selbst gemerkt?

Ich war gestern zum ersten Mal in der Kirche und fand sie sehr schön, vor allem sehr schön gelegen. Das ist natürlich erstmal ein Hingucker. Aber je länger ich da war, erst durch das Gespräch und dann durch die Messe in Verbindung mit der Musik, in Verbindung damit, dass ich einige Schicksale der Menschen mitbekommen habe, auch wenn nur ganz kurz, habe ich die Messe als wahnsinnig tröstlich und intensive Erfahrung wahrgenommen. Und ich hatte das Gefühl, ich habe den Ort jetzt erst richtig gesehen, mir anverwandelt, also verstanden in seiner Exklusivität. Und es würde sicherlich noch weiter gehen, wenn ich noch länger hierbleiben würde.

? Klöster spielen eine Rolle auf Ihrem Glaubensweg, Ihrem Suchweg. Ob in Frankreich, in Österreich, hier in Martental: Klöster sind Orte, die Sie anziehen?

Ja, Klöster faszinieren mich von Kindesbeinen an. Mein Vater war Landarzt im Bayerischen Wald. Fünf, sechs Kilometer entfernt war das Kloster Strahlfeld der Missionsdominikanerinnen. Mein Vater betreute als Arzt die Schwestern, die etwa zurückkamen nach Jahren in Afrika. Und ich weiß noch, wie ich als Kind oft dabei und unglaublich fasziniert war. Einfach überhaupt Klöster. Mit der Atmosphäre, dass alles irgendwie richtig zu

sein scheint. Im Idealfall ist es so, dass alles eine größere Ordnung widerspiegelt. Diese Faszination hat nie aufgehört. Heute fasziniert mich monastisches Leben viel mehr als Vatikan und Diözesanpriestertum und die ganzen Hierarchien. Ich bin durchaus gerne in Rom und finde das alles toll. Aber ein Klosterleben fasziniert mich mehr: dieses Lebensmodell, die Radikalität der Entscheidung. Ich bewundere dieses gemeinsame Einsamsein, dieses Auf-alles-verzichten, was auch mir sehr wichtig ist, um in Gottes Gegenwart zu sein. Das ist ein wirklich alternativer Lebensentwurf, der mich immer wieder aus den Socken haut. Dass Menschen zu so etwas fähig sind, ist für mich wie eine Art Gottesbeweis. Ich merke, wie mich das anzieht, wie mir das gut tut und wie mir dann auch etwas gelingt, was im Alltag oft hinten runterfällt. Tiefer in Gottes Gegenwart einzusteigen, wirklich zur Ruhe kommen, fällt mir schwer. Ich bin ein sehr rastloser, hibbeliger Mensch.

? Gehen wir zurück in das säkulare München. Was sind da die wesentlichen Elemente Ihres Glaubenslebens?

Das macht mir jetzt fast ein schlechtes Gewissen: In den letzten zwei, drei Jahren habe ich mit so vielen Leuten gesprochen, die mir zugehört oder mir Komplimente für mein Buch gemacht haben, wie sehr sie es getröstet oder im Glauben bestärkt hat. Und dann merke ich im Gespräch, dass viele viel fester im Glauben stehen als ich und auch viel mehr Zeit dafür aufbringen, um den Glauben zu praktizieren. Jetzt weiß ich natürlich, dass es nicht um ei-

„Maria Martental ist für mich eine wirklich andere Welt im Vergleich zu München. Das hier ist eine ganz kostbare Welt und eine, von der viele Leute gar nicht mehr wissen, dass es sie gibt“

Tobias Haberl

ne Leistungsschau geht. Und trotzdem habe ich manchmal dieses schlechte Gewissen, weil ich einfach nur aufgeschrieben habe, was mir so seit Jahren durch den Kopf geht. Und es ist natürlich erfreulich, dass das auf so viel Interesse stößt. In meinem Glaubensleben mache ich nichts Besonderes. Ich bete dreimal am Tag, morgens, mittags, abends. Das mache ich aber wirklich schon immer.

? Welcher Art sind diese Gebete?

Unterschiedlich. Es kommt auf die Situation an. Wenn ich schnell los muss, ein schnelles Vaterunser, ein formelhaftes Gebet oder einfach nur: Danke, dass die Nacht gut verlaufen ist, gib mir Kraft für den Tag, beschütze die Meinen, die ich lieb habe und mit denen ich zu tun habe. Das war's.

Wenn ich mehr Zeit habe, führe ich ein ganz normales Gespräch, als würde mir ein Freund gegenüber sitzen. Jesus Christus empfinde ich als Freund, mit dem ich reden kann, aber nicht reden muss. Wenn man sich wohl fühlt, wenn man einfach nur nebeneinander sitzt und was trinkt und der Kamin brennt daneben. Das mache ich mit meinen besten ältesten Freunden genauso. Wir reden gar nicht so viel. Reden tue ich mit Leuten, die mir gar nicht so nahe sind, viel mehr. Das fällt mir in letzter Zeit auf. Mit meinen äl-

testen besten Freunden habe ich die geringsten Gesprächsanteile, weil wir uns einfach wohlfühlen und gar nicht so viel austauschen müssen. So ist es, finde ich, mit Jesus Christus auch.

Ich arbeite am non-verbale Gebet, dass ich also gar nichts mehr sage, sondern mich einfach nur versenke in die Gegenwart Gottes. Ich übe das, aber es fällt mir schwer.

? Hilft Ihnen da etwas oder jemand? Ein Autor vielleicht?

Nein, ich versuche einfach nur, ruhig zu werden, auf meinen Atem zu achten und ganz in der Gegenwart zu sein. Das habe ich von meiner buddhistischen Freundin gelernt, die ein viel größeres Talent dafür hat. Mir steht doch immer die Ratio im Wege. Aber ich versuche es hartnäckig und hoffe, dass es immer besser wird. Ich gehe jeden Sonntag in die Messe. Nur ganz selten lasse ich sie ausfallen. Das hat eine schöne Regelmäßigkeit, die ich nicht als Pflicht oder Bürde empfinde, sondern als Geschenk. Ich will da hingehen, es tut mir gut, ich freue mich. Alle ein, zwei Jahre mache ich Exerzitionen, und neben meinem Bett liegt die Heilige Schrift. Die bleibt auch mal drei, vier, fünf Tage unaufgeschlagen, aber ich lese trotzdem regelmäßig darin. Nachts vorm Schlafengehen, morgens beim Aufwachen. Das ist es.

? Das sind Elemente, die Sie mehr oder weniger alleine machen. Die drei Gebetszeiten, die Heilige Schrift am Bett ...

Ich praktiziere meinen Glauben auch weitestgehend alleine. Ich bin ein Eigenbrötler. Ich war nie groß in Vereinen. Ich mache immer lieber allein mein Ding. Ich habe einen großen Freundeskreis, aber das ist etwas anderes. Ich verreise auch alleine, ich gehe auch alleine ins Kino oder ins Theater, wenn ich Lust habe. Und ich habe einige wenige Freunde, die fest im Glauben stehen. Mit denen tausche ich mich aber intellektuell über den Glauben aus. Dass ich jemanden regelmäßig treffe zum Gebet, das gibt es nicht in meinem Leben. In den letzten Monaten denke ich viel darüber nach, ob mir das fehlt. Dass eine Kraft im gemeinsamen Gebet liegt, zu dem man sich verabredet oder bei dem man bestimmte Rituale hat, das gab es in meinem Leben noch nie. Und erst recht nicht Gemeindegruppen. Ich war nie in einer Gemeinde engagiert. Ich bin schon hilfsbereit, aber mit einem institutionalisierten Engagement, regelmäßig über einen langen Zeitraum, habe ich mich immer schwer getan. Das ist nicht so meine Welt. Und ja, da begleitet mich auch ein schlechtes Gewissen ... ❏



Über 150 Lesungen hat Tobias Haberl mit seinem Buch „Unter Heiden“ bereits absolviert

FORTSETZUNG ONLINE

Das Gespräch von Pater Stefan Ter-tünte SCJ mit Tobias Haberl ist hier erst bei der Hälfte angelangt. Lesen Sie gerne bei uns im Internet weiter. Dort erfahren Sie, warum Haberl sein Buch „Unter Heiden“ geschrieben hat, was ihn an der alten Messe fasziniert und wer sein Lieblingssapst ist.

➔ www.scj.de/news/haberl



Tobias Haberl
Unter Heiden
Warum ich trotzdem
Christ bleibe
btb, 288 S., 14 €



Zwei Aufgaben, ein Herz

Was für ein Frühjahr für Bischof Heiner Wilmer SCJ! Erst wählten ihn seine Amtsbrüder zu ihrem neuen Vorsitzenden, kurz darauf ernannte ihn Papst Leo zum neuen Bischof von Münster

Wir, Deine Mitbrüder in der Deutschen Ordensprovinz der Herz-Jesu-Priester, hätten nicht gedacht, dass es so schnell nach Deiner Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz wieder Anlass zu einem Glückwunschsreiben an Dich geben würde!“ Mit diesen freudig-überraschten Worten hat Provinzial Pater Stefan Tertünte SCJ am 26. März seinen zweiten Glückwunschbrief an Bischof Heiner Wilmer SCJ binnen vier Wochen begonnen. Am 24. Februar wählte die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) den bisherigen Hildesheimer Bischof zu ihrem neuen Vorsitzenden. Am 26. März gab Papst Leo XIV. dann seine Ernennung zum Bischof von Münster bekannt, des nach Mitgliederzahlen

„Bodenständig und visionär“

größten Bistums Deutschlands. Für die Herz-Jesu-Priester ist diese doppelte Berufung mehr als eine Personalie. Sie macht sichtbar, was Bischof Wilmer seit Jahren prägt: ein Leitungsverständnis, das vom Zuhören, vom Brückenbauen und vom Blick auf verwundete Herzen lebt. In seinem Glückwunsch zur Wahl zum DBK-Vorsitzenden schrieb Provinzial Pater Stefan Tertünte SCJ, man kenne Wilmer als „bodenständig und visionär“. Er sei jemand, dem es ein Anliegen sei, „polarisierte Situationen zu einem vertieften Miteinander weiterzuentwickeln“. Und er sei getragen von einer Leidenschaft für Menschen mit „verwundeten Herzen“ – ein Motiv, das tief in der Spiritualität der Herz-Jesu-Priester verwurzelt ist.

Auch nach seiner Ernennung zum Bischof von Münster deutete Tertünte die Berufung ausdrücklich dehonianisch. Wilmer habe in den vergangenen Monaten deutlich gemacht, „wie wichtig ihm Spiritualität ist. Und zwar eine Spiritualität, die auf das Herz

„Gott hat ein Herz für die Welt“

schaute: auf das Herz Jesu und auf das, was Gottes Herz bewegt.“

Diese Spur durchzog auch Wilmers Einführungsansprache in Münster. Er bekräftigte: „Heiligkeit ist dort erfahrbar, wo wir einen Blick für die Wunden der Menschen haben – besonders für verwundete Herzen.“ Kirche müsse nicht alles wissen, nicht alles erklären können, aber mit den Menschen unterwegs sein, sagte der neue Bischof von Münster, und unter Applaus rief er in den Paulusdom: „Gemeinsam gehen wir weiter. Wie die Emmausjünger. Schulter an Schulter. Unterwegs. Besonders an der Seite derer, deren Herzen verwundet sind. Hier nähern wir uns der größten Attraktivität der Botschaft Jesu: Gott hat ein Herz für die Welt.“

Aus der Kirche und der Politik kamen rasch Reaktionen. ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp hatte Wilmer schon zur DBK-Wahl „Mut zu notwen-



digen Veränderungen und ein spürbares Herz für weitere Reformen“ gewünscht und von einer „richtungsweisenden Entscheidung für die Kirche in Deutschland“ gesprochen. Ex-Bundespräsident Christian Wulff nannte Wilmer einen „Glücksfall“ für die Bischofskonferenz. Der Münsteraner Kirchenrechtler Thomas Schüller sprach von einem „klugen und besonnenen Reformier“, der gut zu Münster passe.

Für die Deutsche Ordensprovinz bleibt Wilmer bei allen neuen Aufgaben vor allem eines: Mitbruder. Schon nach seiner Ernennung zum Bischof von Hildesheim 2018, schrieb Tertünte, habe die Provinz erfahren dürfen, dass Wilmer ihr verbunden geblieben sei. Auch künftig werde er, wann immer er in eine Kommunität komme, „vor allem der Mitbruder Heiner Wilmer“ sein dürfen. ▣

André Lorenz

„Gemeinsam gehen wir weiter. Wie die Emmausjünger. Schulter an Schulter. Unterwegs. Besonders an der Seite derer, deren Herzen verwundet sind“

Bischof Heiner Wilmer SCJ in seiner Einführungsansprache im Münsteraner Dom

Aufmerksamkeit ist die Frömmigkeit der Seele

Täglich schaue ich:
aufmerksam, konzentriert, intensiv, betrachtend,
aber auch:
hastig, oberflächlich, regungslos.

Ich schaue aufmerksam, betrachte,
nehme wahr – tausenderlei Beobachtungen:

den Sonnenuntergang,
Kinder auf dem Spielplatz,
zwitschernde Vögel,
Kunstwerke in Museen,
erschossene Soldaten,
Menschengesichter in der Straßenbahn,
Migranten mit vollgepackten Plastiktaschen.

Ich nehme aufmerksam wahr,
lasse das Geschaute auf mich wirken,
finde den tiefen Seelenfrieden,
vermeide die Geschwätzigkeit.

Ich entschleunige,
lasse wirken, werde berührt,
finde tiefe Ruhe,
spüre Gottes Gegenwart.

Pater Heinz Lau SCJ





„Hab Mut, steh auf!“

So lautet das Motto des 104. Deutschen Katholikentags, der vom 13. bis 17. Mai in Würzburg stattgefunden hat. Die Gruppe, die für die Herz-Jesu-Priester zum großen Glaubensfest gereist ist, macht sich mit vielen Wünschen, Hoffnungen und starken Glaubenszeugnissen auf den Weg

Während ich diese Zeilen schreibe, freue ich mich auf den 104. Deutschen Katholikentag in Würzburg im Mai. Wenn Sie den Text lesen, ist der Katholikentag schon wieder Vergangenheit. Vielleicht haben Sie unsere Erlebnisse und Erfahrungen in den sozialen Medien verfolgt.

Das Motto dieses Glaubensfestes und -treffens aber ist zeitlos. Es gilt vor, beim und nach dem Katholikentag: „Hab Mut, steh auf!“ heißt es. Es stammt aus dem Markusevangelium (Mk 10,49) und berichtet von einem Treffen von Jesus und dem blinden Bettler Bartimäus. Die Szene endet damit, dass Bartimäus geheilt wird und Jesus auf seinem Weg folgt, nachdem ihn zuvor die Menschen aufgefordert hatten: „Hab nur Mut! Steh auf, er ruft dich.“

Wie vor zwei Jahren in Erfurt sind wir auch dieses Jahr in Würzburg am Stand der Herz-Jesu-Priester eine „bunte Gruppe“: Fünf Studenten und

Pater Bruno Razafimanantsoa SCJ aus Freiburg, aktuelle und ehemalige Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Leoninum Handrup mit der Lehrerin Elke Strüwing und den Patres Volker Kreuzmann SCJ und Paulo Henrique SCJ und ich, die Pressereferentin aus dem Provinzialat in Neustadt.

Die Vorfreude ist groß, denn die Erinnerungen an vergangene Katholikentage sind noch sehr lebendig: viel Musik, Begegnungen, Vorträge, fröhliche Menschen und ein Glaube, der verbindet. „Christen zeigen bei Katholikentagen ihren Glauben; aber sie hinterfragen ihn auch, haben den Mut, ihn zu suchen, und beteiligen sich am Programm“, sagt Frater Clement Randrianasolo SCJ. Und Frater Namlo Lanwasana Ngavounsa SCJ freut sich auf „ein starkes Gemeinschaftsgefühl, auf Gespräche und vielfältige Begegnungen, auf gemeinsame Gottesdienste und Musik sowie auf die gegenseitige Stärkung und neue Hoffnung.“

Schülerin Antonia Klose verbindet mit dem Katholikentag „einen Ort der Begegnung, eine ganz besondere Art der Gemeinschaft, Glauben an jeder Ecke und Erlebnisse, die man nie mehr vergisst.“

Gebetskette vom Katholikentag bis nach Rom

Bei den Vorüberlegungen in Handrup ist auch die Idee einer Gebetskette mit Hilfe von Postkarten entstanden. Mittels derer sollen Menschen animiert werden, sich an einem bestimmten Tag vom Katholikentag im Mai bis Oktober Zeit für ein Gebet zu nehmen. Im Oktober fährt die ganze Schulgemeinschaft des Leoninum nach Rom. Mitbetende können ihr Gebet per E-Mail an das Klosterbüro Handrup (klosterbuero@handrup.de) senden, gerne mit Bildern aus der Gebetssituation oder passend dazu. Alle eingesandten Gebete werden in den Abschlussgottesdienst der Schulfahrt hineingenommen.



Rückblick und Ausblick:
2022 in Stuttgart
 stemmten die Studenten aus Freiburg den Stand der Herz-Jesu-Priester noch alleine (li.). In Erfurt 2024 kam das Leoninum dazu (Mitte). In diesem Jahr sind alle eingeladen, sich an einer Gebetskette zu beteiligen (re.).
 Wer sich mit einem Gebet an der Gebetskette beteiligen möchte, kann es gerne per E-Mail teilen: klosterbuero@handrup.de

Die Studenten berichten davon, dass sie in ihrem Leben in Deutschland – zumal als angehende Priester – manchmal Mut brauchen, und die Menschen in ihren Heimatländern müssen durchweg mutig sein. Frater Chadrack Mpungu Bristin SCJ aus dem Kongo sagt: „In einer säkularen Gesellschaft braucht es Mut, sich als junger Ordensmann zu erkennen zu geben. Mein Ordensgewand oder mein Lebensentwurf sind oft ein Zeichen des Widerspruchs.“ Im Kongo sei das Leben „oft ein täglicher Kampf. Die Menschen brauchen Mut, um angesichts von Ausbeutung und Gewalt die christliche Nächstenliebe nicht zu verlieren. Was ihnen Mut macht, ist die Erfahrung der Solidarität. Wenn Menschen spüren, dass das Herz Jesu für sie schlägt, finden sie Kraft. Auch die lebendige Liturgie in meiner Heimat ist eine Kraftquelle: Wir singen und beten unseren Schmerz, aber auch unsere Hoffnung vor Gott. Das Wissen, dass Gott die Liebe ist, die am Ende siegt, gibt uns eine unerschütterliche Resilienz.“

Frater Bruno Rafanomezantsoa SCJ aus Madagaskar möchte „ein mutiger Priester sein“ und sich „von den Herausforderungen, die mir in Zukunft begegnen mögen, nicht so leicht entmutigen lassen“. Er möchte ein Priester werden, der für die Entmutigten und die Hoffnungslosen da ist,

damit sie ihre Freude und Hoffnung wiederfinden. Das sei vor allem in seiner Heimat gefragt, wo die Menschen „schnell den Mut verlieren und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgeben. Dort ist der Alltag hart, die Lebenshaltungskosten sind so hoch, dass die meisten kaum genug zu essen haben. Das Leben ist teuer, aber Arbeit und Einkommen sind Mangelware. Man kann sie ermutigen, zum Beispiel durch Gebete. Doch in Wahrheit brauchen sie sichtbare und konkrete Unterstützung.“

Und in Kamerun, so Frater Namlo, brauchen die Menschen „vor allem den Mut, die Mauern der Korruption zu durchbrechen, den Mut, ihren Glauben im Alltag und in ihrem Handeln konsequent zu leben, sowie den Mut, einen Geist der Solidarität im Umgang mit gemeinsamen Gütern zu entwickeln, im gegenseitigen Miteinander und zum Wohl aller“.

Und deshalb begeistern ihn Katholikentage noch in anderer Hinsicht: „Ich freue mich auf den Raum für den Austausch über religiöse, gesellschaftliche und soziale Themen.“

Aber auch junge Menschen brauchen Ermutigung, weiß Pater Volker Kreuzmann SCJ aus Erfahrung. Er spricht die Krisen der Zeit an, das Fehlen von Visionen für die Zukunft - und auch den Mut „zum Sprung ins Unge- wisse“. Im schulischen Alltag hat er

den Eindruck, „dass viele Jugendliche Ermutigung brauchen. Ich freue mich, wenn in Lerngruppen nach einiger Zeit eine Atmosphäre entsteht, in der Diskussionen möglich sind und die Schülerinnen und Schüler ihre Meinung offen sagen und Kontroversen aushalten, das ist nicht immer so.“

Hannah Schäfer, eine Schülerin am Leoninum, begreift das Motto so: „Es kann dazu ermutigen, sich im Kleinen für etwas zu engagieren, sich gemeinsam gegen die Flut der negativen Nachrichten zu stellen. Vielleicht kann der Katholikentag diese Botschaft erlebbar machen. In Würzburg selbst werden sich viele verschiedene Menschen begegnen, die eines eint: die Sehnsucht nach Frieden und die Lust auf ein harmonisches Miteinander. Das schenkt Kraft – auch über den Katholikentag hinaus. Ich persönlich hoffe, dass ich das fröhliche Miteinander und das gemeinsame Erleben des Glaubens erfahren darf, sei es beim Essen, beim Singen oder bei Gesprächen. Ich wünsche mir, dass ich dazu ermutigt werde, mich für andere einzusetzen.“

Mit diesen Erwartungen, Postkarten für die Gebetskette, viel Infomaterial über den Orden und großer Vorfreude machen wir uns also von Freiburg, Handrup und Neustadt aus auf den Weg nach Würzburg. ▣

Brigitte Deiters



„Ein Verweilen vor Ihm,
ein Schauen auf Ihn,
ein Dasein in Seiner Gegenwart“:
Eucharistische Anbetung
in der Klosterkapelle Handrup

Gott ist Gott – und ich bin es nicht

Was ist Anbetung und warum ist sie den Herz-Jesu-Priestern so wichtig?
Betrachtungen von Pater Cleber Sanches SCJ

In der katholischen Tradition ist Anbetung die konkrete Hinwendung des Menschen zu Christus, der im Sakrament der Eucharistie wahrhaft gegenwärtig ist. Sie geschieht in besonderer Weise vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, in der stillen Gegenwart vor dem Herrn, der da ist. Anbetung bedeutet daher nicht zuerst ein Sprechen oder ein Tun, son-

dern ein Verweilen vor Ihm, ein Schauen auf Ihn und ein Dasein in Seiner Gegenwart. Nicht, weil man etwas sagen muss. Nicht, weil man etwas braucht. Sondern einfach, weil man da ist und bei ihm bleibt.

Was geschieht eigentlich, wenn ein Mensch still wird vor Gott? In einer Welt, die von Aktivität, Funktionalität

und ständiger Selbstvergewisserung geprägt ist, wirkt Anbetung fast wie ein Fremdkörper. Sie entzieht sich dem unmittelbaren Nutzen. Sie produziert nichts. Sie löst keine Probleme im üblichen Sinn. Und doch zieht sie seit jeher Menschen an, besonders jene, die ahnen, dass das Leben mehr ist als das, was sich messen, planen oder kontrollieren lässt.

Anbetung beginnt nicht mit einer Definition, sondern mit einer Verschiebung, weg vom eigenen Zentrum. Der Mensch tritt zurück, nicht um sich selbst zu verlieren, sondern um Raum zu schaffen für den, der größer ist. Es ist die schlichte, aber existenziell anspruchsvolle Anerkennung: Gott ist Gott – und ich bin es nicht.

Das klingt selbstverständlich, ist es aber nicht. Vieles in unserem religiösen Leben bleibt funktional: Wir beten, um etwas zu erhalten. Wir suchen Orientierung, Trost, vielleicht auch Bestätigung. All das hat seinen Platz. Doch Anbetung geht tiefer. Sie fragt nicht zuerst: „Was bringt mir das?“, sondern: „Wer ist der, vor dem ich stehe?“

In der Anbetung wird Gott nicht zum Mittel. Er bleibt Ziel. Und genau darin liegt ihre befreiende Kraft. Wer anbetet, muss nichts leisten. Er muss sich nicht rechtfertigen, nicht darstellen, nicht erklären. Er darf einfach sein, vor dem, der ihn längst kennt. Diese Erfahrung kann irritieren, weil sie das gewohnte Selbstverständnis unterbricht. Aber gerade dadurch beginnt Wandlung: Das Ich wird relativiert, ohne entwertet zu werden. Es findet seinen Ort, nicht im Zentrum, sondern in Beziehung.

Diese Bewegung ist untrennbar verbunden mit Stille. Nicht als Abwesenheit von Geräusch, sondern als Raum der Gegenwart. Anbetung lebt aus diesem paradoxen Zusammenspiel: äußerlich wenig, innerlich viel. Es ist ein Sehen ohne Bilder, ein Hören ohne Worte, ein Antworten ohne fertige Sätze.

Für die Herz-Jesu-Priester ist diese Haltung ein Schlüssel zum eigenen geistlichen Selbstverständnis. Im Zentrum ihrer Spiritualität steht das Herz Jesu, verstanden nicht sentimental, sondern als Ausdruck der radikalen Selbsthingabe Gottes. Ein Herz, das offen ist. Verwundbar. Liebend bis zum Äußersten. Diese Perspektive ist zutiefst im geistlichen Er-

„Anbetung lebt aus diesem paradoxen Zusammenspiel: äußerlich wenig, innerlich viel. Es ist ein Sehen ohne Bilder, ein Hören ohne Worte, ein Antworten ohne fertige Sätze“

Pater Cleber Sanches SCJ

be ihres Gründers Leo Dehon verankert. Für ihn war die Anbetung kein isolierter Akt der Frömmigkeit, sondern wesentlicher Bestandteil der Sendung der Kirche. So heißt es in der *Lebensregel*, Nr. 31: „[...] die eucharistische Anbetung als ein echter Dienst der Kirche [...]“.

Diese Anbetung ist dabei kein statischer Zustand, sondern eine Schule der inneren Vereinigung mit Christus. Die Lebensregel präzisiert dies konkret im geistlichen Leben: Zeiten der Stille, der Betrachtung und der Anbetung sind notwendig, um „uns zu erneuern [...] und uns zu vereinigen mit seiner Liebe zu den Menschen“ (vgl. *Kst. 79b*). Anbetung vor diesem Herzen bedeutet daher mehr als ehrfürchtiges Verweilen. Sie wird zur Begegnung mit einer Liebe, die sich schenkt und zugleich fragt: Wie antwortest du?

Hier berührt sich Anbetung mit dem Gedanken der Sühne beziehungsweise der Wiedergutmachung. In der Tradition der Herz-Jesu-Priester meint dies vor allem Teilnahme, nämlich sich hineinnehmen zu lassen in die Bewegung der Liebe Christi, die sich der Welt zuwendet, auch dort, wo sie abgelehnt oder übersehen wird. Anbetung wird so zu einem Ort, an dem der Mensch nicht nur empfängt, sondern sich verfügbar machen lässt.

„*Ecce venio*“ – „*Siehe, ich komme.*“ Dieses Wort beschreibt nicht zuerst Aktivität, sondern Haltung. Es wächst aus der Anbetung. Wer gelernt hat, vor Gott zu verweilen, ohne sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, wird fähig,

sich senden zu lassen, nicht aus Pflicht, sondern aus Beziehung.

Gerade deshalb ist Anbetung für die Herz-Jesu-Priester nie rein individuell. Sie hat eine kirchliche und gemeinschaftliche Dimension. Vor dem eucharistischen Christus steht man nie nur für sich selbst. Man steht mit anderen, sichtbar oder unsichtbar. Man bringt die Welt mit: ihre Wunden, ihre Fragen, ihre Hoffnungen.

In dieser Perspektive verliert Anbetung ihren vermeintlich weltfremden Charakter. Sie wird im Gegenteil zu einem Ort der Konzentration auf das Wesentliche. Wer sich der Gegenwart Gottes aussetzt, sieht die Wirklichkeit klarer, nicht weil er mehr analysiert, sondern weil er tiefer wahrnimmt.

Das bedeutet nicht, dass Anbetung immer „leicht“ ist. Sie kann trocken sein. Unruhig. Scheinbar leer. Gerade dann zeigt sich, ob sie Begegnung ist oder bloße Form. Denn echte Anbetung hängt nicht von inneren Gefühlen ab, sondern von der Entscheidung, zu bleiben.

Vielleicht liegt darin ihre eigentliche Provokation für unsere Zeit: Anbetung entzieht sich der Logik des sofortigen Ergebnisses. Sie vertraut darauf, dass Gegenwart selbst schon Frucht ist. Und so kehrt die Frage vom Anfang zurück, aber verändert:

Was geschieht, wenn ein Mensch still wird vor Gott? Vielleicht geschieht nichts, was man sofort benennen kann. Und vielleicht geschieht genau deshalb alles, was wirklich zählt. ▣

GLAUBENSGESP



Thomas sagte zu ihm: Herr wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen? Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; **niemand kommt zum Vater außer durch mich.** (Joh 14,5-6)

Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht und **macht alle Völker zu meinen Jüngern;** tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. (Mt 28,18-20)

„Ich bin der Weg“

Ein Glaubensgespräch über Wahrheitsanspruch und christliches Selbstbewusstsein

Vor mir liegen zwei Texte, die mich seit Jahren beschäftigen, ja manchmal fast belasten: das Ich-bin-Wort aus dem Johannesevangelium und der Missionsbefehl aus dem Schluss des Matthäusevangeliums. Ich unterrichte an einem Berufskolleg Religion – für Christen, Muslime, Konfessionslose. Und ich frage mich immer wieder: Kann ich den Satz „Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6) wirklich so aufrechterhalten? Und dann noch der Missionsbefehl: „Geht zu allen Völkern und tauft sie.“ Ist dieser Anspruch des Christentums in einer säkularen, demokratischen, pluralen Welt noch vertretbar?

Pater Olav Hamelijck SCJ bringt das Gespräch sofort auf den entscheidenden Punkt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ – dieser Satz bedeutet mir viel, er hat etwas Weites für mich.“ Doch dann zögert er: Der zweite Teil des Verses, das „niemand zum Vater kommt außer durch mich“, habe ihn schon immer beschäftigt. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass er so gemeint ist, wie er

über Jahrhunderte genutzt wurde – um Menschen unter Druck zu setzen, sie zu taufen, sie zur Kirche zu zwingen. Da, wo er zu Zwängen geführt hat, komme ich nicht mit.“

Ich teile dieses Unbehagen. Die Kirchengeschichte hat den Missionsbefehl allzu oft als Lizenz zum Gebrauch von Machtmitteln gelesen, und diese Wunden sind noch nicht verheilt.

Brigitte Deiters setzt hier einen wichtigen Akzent. Sie sagt, sie habe wenig Probleme mit dem Satz – weil er für sie den ganz persönlichen Glauben berühre: „Er sagt nichts darüber aus, wie andere glauben müssen oder dürfen. Er sagt etwas aus über mich.“ Wenn sie sich Christin nenne, dann sei damit untrennbar verbunden, sich an Jesus zu orientieren – an dem, was er getan und gesagt hat. „Das ist oft genug brutal anstrengend. Aber das ist mein Maßstab.“ Diese Verschiebung eröffnet mir einen neuen Horizont.

Pater Cleber Sanches SCJ erinnert daran, dass wir die Frage nach dem Wahrheitsanspruch nicht von der Person Jesu trennen dürfen: „Das

Christentum beginnt nicht mit einer Idee oder Theorie, sondern mit einer Person: Jesus Christus. Dann ist nicht die Frage, ob unsere Religion die richtige ist, sondern: Wer ist Jesus für uns? Das ist die Frage aller Fragen.“ Die Antwort darauf – er ist der Sohn Gottes – sei keine Arroganz, sondern schlicht das Entscheidende des christlichen Glaubens. Dieser Hinweis hilft mir, die Debatte zu erden: Wir reden nicht über ein abstraktes Wahrheitssystem, sondern über eine Begegnung.

André Lorenz sagt den Satz, der mich am meisten beschäftigt: „Ich glaube nicht, dass man an der Situation der Kirche irgendetwas verbessern würde, wenn man den Markenkern schwächt.“ Das ist eine provokante These. Und ich glaube, sie stimmt – zumindest teilweise.

Im Laufe der Geschichte ist der Auftrag zu Mission oft missbraucht worden. Wir trauen uns kaum noch, den Matthäus-Satz laut auszusprechen. Und doch: Ist es nicht eine völlige Selbstverständlichkeit, dass eine Gemeinschaft, die von etwas wirklich überzeugt ist, andere daran teilhaben

lassen möchte? **Pater Olav** fasst es schön zusammen – mit einer Wendung, die von den französischen Bischöfen stammt: „*Proposer la foi* – den Glauben anbieten.“ Er ergänzt: „Ich habe etwas erkannt, was für mein Leben richtig gut ist. Das würde ich allen anderen gönnen und dafür werbend eintreten.“

Brigitte Deiters erinnert daran, dass die Bibel selbst diesen Gedanken kennt: „Wenn euch jemand nicht will, schüttelt den Staub von euren Schuhen und geht weiter.“ Also: kein Zwang. „Erzähl, wovon du überzeugt bist, und wenn jemand nicht zuhören will – akzeptiere es.“ Das schütze vor genau jener Überheblichkeit, die wir alle zu Recht fürchten.

André Lorenz zieht eine Schlussfolgerung, die ich für theologisch wie pastoral richtig halte: Es wäre falsch, den Wahrheitsanspruch abzufeilen, „nur damit wir im interreligiösen Dialog mit Muslimen und Juden besser reden können“. Oder den Kirchenausritten damit entgegenwirken. Die meisten, die die Kirche verlassen, täten dies aus persönlichen Gründen – finanziellen oder wegen des Missbrauchsskandals. „Ich glaube, dass es positiv wahrgenommen wird, wenn man stark zu seinem Kern steht.“

Pater Cleber bestätigt das aus seiner Erfahrung in der Gemeindegarbeit: Menschen kämen oft spontan, weil sie ein offenes Fenster, ein Licht, eine ansprechbare Präsenz sähen. „Können wir reden?“, wird er dann gefragt. Diese schlichte Bereitschaft zur Begegnung, gespeist aus echtem Glauben, zieht Menschen an. Nicht das Verwischen der eigenen Konturen.

Doch für mich bleibt eine Spannung: Oft reklamiert die Kirche für sich selbst, der Weg zu sein und die Wahrheit – und dabei vergisst sie, dass ihre einzige Aufgabe ist, weiterzusagen, was sie von Jesus als Wahrheit gehört hat. Gerade jetzt, da durch die Missbrauchstaten das Edle und Aris-

tokratische an der Kirche weggebrochen ist, muss sie einen anderen Weg lernen. Und noch etwas beschäftigt mich: Mein Glaube ist so sehr persönlich. Ich kann ihn nicht einfach weitergeben. Ich kann ihn als Beispiel zur Verfügung stellen – aber wenn andere einen Glauben haben wollen, müssen sie ihren eigenen entwickeln, finde ich. Vielleicht ist genau das die Pointe des johanneischen Satzes: „Weg, Wahrheit, Leben – das ist eine Person, nicht eine Lehre. Das ist dynamisch“, wie **Pater Olav** es formuliert.

André Lorenz erzählt am Ende eine Geschichte, die mich nicht loslässt. Er war in einer Fußgängerzone und sprach mit einem marokkanischen Ladenbesitzer, einem Muslim. Der fragte ihn direkt: „Glaubst du, dass Jesus der Sohn Gottes ist?“ André Lorenz hätte ausweichen können. Stattdessen sagte er: „Ja, das glaube ich unbedingt.“ Daraus entstand eine echte Diskussion. Der Mann zog ihn in seinen Laden, drückte ihm Tee in die Hand. „Das war viel ergiebiger, als wenn ich herumgedrückt hätte. Genau das ist gemeint mit Selbstbewusstsein: Ich stehe dazu, wer ich bin. Und das macht Begegnung erst möglich.“

Brigitte Deiters ergänzt eine Beobachtung aus ihrer Jugend: „Ich habe jeden Satz angefangen mit ‚Ja, aber.‘ Das nervt und ist falsch. Ich möchte meinen Glauben gerne so begründen, dass er mich durch schwere Zeiten trägt und für mich eine Richtschnur ist. Und ich qualifiziere niemanden ab, wenn ich von mir spreche.“

Mir hat dieses Gespräch geholfen, meinen eigenen „Ja, aber“-Reflex zu hinterfragen. Vielleicht ist es an der Zeit, wieder mit einem klaren „Ja“ zu beginnen – und das „Aber“ für den Dialog aufzuheben, nicht als Entschuldigung, sondern als Einladung. ▣

**Wie sehen Sie das?
Schreiben Sie uns gerne an:
redaktion@scj.de**

Auf diese Zitate wollten wir nicht verzichten



„Der Glaube ist etwas ganz Persönliches, der hat etwas mit der Beziehung zwischen Gott und mir zu tun.“

Brigitte Deiters



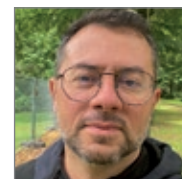
„Wir müssen diejenigen, die getauft werden wollen, auch fragen: Was ist die Wahrheit, die in deinem Leben durchscheinen soll?“

Pater Ernst-Otto Sloot SCJ



„Das täte der ganzen Welt gut, sich auf diese Werte einzulassen und sie als Maßstab des Zusammenlebens zu nehmen.“

Pater Olav Hamelijnc SCJ



„Für mich ist es nicht arrogant, wenn wir sagen, wir glauben an den Sohn Gottes.“

Für uns ist das das Wichtigste.“

Pater Cleber Sanches SCJ



„Für mich ist Evangelisierung etwas total Positives, Freudvolles.“

André Lorenz



Pater Julio Ferreira SCJ eröffnet den Gottesdienst der portugiesischsprachigen Gemeinde



Pater Ryszard Krupa SCJ sucht nach dem Gottesdienst die Begegnung



Nicht nur bei einer Taufe wird es emotional

Neustart im Norden Berlins

In der neuen Pfarrei St. Franziskus wurden die Herz-Jesu-Priester freudig aufgenommen. Jetzt wollen sie vor allem spirituelle Akzente setzen

Die Zehn Gebote als Thema für eine Katechese für Kinder im Kindergartenalter? In Maria Gnaden, einer Gemeinde innerhalb der Pfarrei St. Franziskus in Berlin, gelingt das gut. Pater Ryszard Krupa SCJ ist begeistert. An einem Sonntag fährt er durch „seine neue“ Pfarrei St. Franziskus, in der die Herz-Jesu-Priester inzwischen leben und arbeiten, und stößt zufällig auf die Gruppe, die von Müttern geleitet wird und diese Kinderbibeltage organisiert. Er trifft auf ein fröhliches Gewusel im Gemeindezentrum. „Ja, eine lebendige Gemeinde lebt von Ehrenamtlichen, die einfach machen“, lacht eine langjährige Ehrenamtliche – und Pater Krupa stimmt ihr überzeugt und freudig zu.

Die Berliner Kommunität ist im Norden von Berlin angekommen. Bis Anfang dieses Jahres lebten die Patres im Kloster in Prenzlauer Berg mit der Kirche *Mater Dolorosa*, die inzwi-

schen profaniert und verkauft wurde. Jetzt sind Pater Krupa und Pater Cleber Sanches SCJ als Pfarrvikare in der Pfarrei St. Franziskus tätig, Pater Julio Ferreira SCJ leitet die portugiesischsprachige Gemeinde.

Großstadt und Dorf

Auch nach den ersten Wochen sind sie noch damit beschäftigt, alle Gremien und Gruppierungen kennenzulernen. Pater Sanches sucht besonders die Begegnung zu den Gemeinderäten, Katechetinnen und Katecheten. „Das ist mir wichtig, weil sie mir helfen, die Struktur und das Leben in der Pfarrei besser zu verstehen.“

Das ist auch nicht ganz einfach. Denn die Pfarrei ist nicht nur räumlich groß, sondern auch sehr unterschiedlich. Da gibt es große Wohnblocks in einer Umgebung, die früher einen sozialen Brennpunkt markierte: das Märkische Viertel. Zur Pfarrei ge-

hört aber auch ein Viertel in Brandenburg mit einkommensstarken Familien; Großstadt und Dorf und unterschiedliche soziale Zusammensetzung – alles neben- und miteinander.

Pater Krupa und Pater Sanches haben schon an allen sieben Kirchorten Gottesdienst gefeiert. An diesem Sonntag hält Pater Krupa zum Beispiel den Gottesdienst in St. Martin. Das Märkische Viertel ist durch eine hohe kulturelle Vielfalt und die stark verdichtete Bebauung einer Hochhaussiedlung geprägt. Der Gottesdienst ist gut besucht, auch Familien sind da. Dass so viele Kinder zum Vater unser um den Altar stehen und laut mitbeten, begeistert Pater Krupa, und er bedankt sich dafür ausdrücklich bei den Eltern.

Die Arbeit besonders mit Ministranten und Firmlingen steht auch bei Pater Sanches ganz oben auf der Liste:



Die Herz-Jesu-Priester vor ihrem Zuhause auf Zeit



Pater Cleber Sanches SCJ beim sonntäglichen Gottesdienst



Auf die Hauskapelle – selbst wenn sie im Keller ist – wollen die Patres nicht verzichten

„Neben den vielen alltäglichen Aufgaben im pastoralen Dienst sehe ich genau hier meine Schwerpunkte. Die Arbeit mit jungen Menschen ist mir wichtig, weil sie die Gegenwart und die Zukunft der Gemeinde prägen. Diese Begleitung möchte ich weiter vertiefen und entwickeln.“

Das Gemeindezentrum St. Martin befindet sich direkt neben dem Einkaufszentrum des Märkischen Viertels. Zum Zentrum gehören neben der Kirche ein Gemeindehaus, eine Kita und eine Filialschule. Ein ehemaliges Altenheim wird gerade renoviert. Im Gemeindehaus herrscht am frühen Sonntagmorgen schon trubeliges Leben, während nebenan Gottesdienst gefeiert wird. Denn die Mitglieder der portugiesisch-sprachigen Gemeinde Berlins sind früh hier, obwohl ihr Gottesdienst erst um 12 Uhr beginnt.

Fast 100 Ehrenamtliche

Es ist ein typischer Sonntag: Die ersten der gut 400 Gemeindemitglieder bereiten den Café-Dienst vor. Den ganzen Tag über gibt es im Versammlungsraum Kaffee und andere Getränke sowie gespendete Kuchen und Kleinigkeiten zum Essen. Mehrere Gruppen von Kindern und Jugendlichen trudeln nach und nach zur Katechese ein, ebenso viele Erwachsene. Pater Julio Ferreira SCJ nutzt den Vormittag zur Gottesdienstvorbereitung, aber auch für Besprechungen

oder persönliche Gespräche. „Ich schätze, dass wir alles in allem fast 100 Ehrenamtliche haben“, berichtet er dankbar.

Der anschließende Gottesdienst ist lebendig und emotional, was nicht nur daran liegt, dass ein Kind getauft wird. „Glaube ist privat“, sagt er: „Menschen beten, singen und fühlen in ihrer Muttersprache“, begründet er den Sinn einer muttersprachlichen Gemeinde. Das habe nichts mit mangelndem Willen zu Integration zu tun, betont er.

Er spürt ein großes Interesse an den katechetischen Angeboten, am Zusammensein in der Gruppe, an Einkehrtagen – und ist überzeugt, dass Spiritualität ein Schlüssel ist, die Menschen zu erreichen. Neben der Betreuung der portugiesisch-sprachigen Gemeinde ist Pater Ferreira für einige Stunden an der katholischen Salvator-Schule tätig, vor allem für die Schulgottesdienste.

Das Einfamilienhaus, in dem die Kommunität wohnt und sich sehr wohl fühlt, ist ein Provisorium. Ihr richtiges Zuhause wird später einmal im Pfarrzentrum St. Martin sein. Dann haben sie Platz, um als Kommunität zu leben, eine Hauskapelle, sie können Gäste aufnehmen und Begegnung ermöglichen – all das, was Klosterleben ausmacht. Doch St. Martin muss zunächst umfassend saniert werden. Das

gilt nicht nur für das künftige Kloster auf der obersten Etage, sondern für den gesamten Bau, in dem sich neben einem großen Saal viele Besprechungs- und Gruppenräume befinden, die eine lebendige Gemeinde nutzen können.

Spiritualität vermitteln

„Wenn wir in St. Martin sind, entsteht eine andere Form von Stabilität“, denkt Pater Sanches. Für die Gemeinde werde es ebenfalls ein Gewinn sein, wenn die drei Priester vor Ort leichter erreichbar sind. „Das eröffnet auch neue Möglichkeiten im pastoralen Leben. Ich kann mir gut vorstellen, dass wir dann intensivere Angebote rund um die Herz-Jesu-Spiritualität gestalten können, zum Beispiel häufigere eucharistische Anbetung. Wenn wir am selben Ort leben, wird vieles einfacher und spontaner möglich“, freut sich Pater Sanches.

Bekannt machen wollen sich die Herz-Jesu-Priester am Herz-Jesu-Fest am 12. Juni mit einem Festgottesdienst und anschließendem Kennenlernen bei Essen und Trinken. „Mir ist nicht nur wichtig, dass wir das Gemeindeleben bereichern, den Menschen zur Seite stehen und Gottesdienste halten. Wir wollen ihnen auch unsere Spiritualität vermitteln“, sagt auch Pater Krupa. Und er ist zuversichtlich, dass das gelingen wird. „Die Menschen hier sind so aufgeschlossen, wir sind wirklich mit offenen Armen aufgenommen worden. Das wird gut!“

Brigitte Deiters

Aufstehen auch gegen den Mainstream

Die Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) Dr. Irme Stetter-Karp über Mut und Standhaftigkeit im Glauben und die Kraft des Gebets

? „Hab Mut, steh auf!“ lautet das Motto des diesjährigen Katholikentags. Man kann es auf zwei Arten lesen: Entweder als Aufforderung, für etwas einzustehen, oder als Ermutigung: Das wird schon. Welcher dieser beiden Aspekte ist Ihnen näher?

DR. IRME STETTER-KARP Da gibt es kein Entweder-Oder. Mit diesem Leitwort wollen wir den Menschen Mut machen, ihrem Glauben zu folgen. Es stammt aus dem Markus-Evangelium, und dort sind es die Umstehenden, die zu Bartimäus sagen: Hab Mut, steh auf! Dann ereignet sich das, was er sich ersehnt hat. Er und wir sind angewiesen auf diese Gemeinschaft. Und gerade in dieser unruhigen Zeit spricht dieses Wort in unsere Welt hinein.

? Bei welchem Thema möchten Sie das Motto den Menschen am liebsten zurufen?

Es geht mir um eine Haltung. Ich könnte jetzt auf viele verschiedene Situationen hinweisen, in denen wir uns fragen: Vertrauen wir darauf, dass etwas Gutes entstehen kann? Dass Deutschland Veränderungen bewältigen kann? Zum Beispiel bei den sozial-politischen Reformen, die jetzt anstehen, und bei denen wir als Katholiken mitgestalten wollen. Es kann nicht alles bleiben, wie es ist, aber wir stehen ein für Gerechtigkeit, für Menschen, die am Rand stehen: Haben wir Mut, hier die Stimme zu erheben? Oder international, wo wir so viele Kriege haben, in der Ukraine, im Iran und in Gaza, und die, um die sich niemand kümmert, etwa im



Irme Stetter-Karp (geboren 1956) leitet seit 2021 das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK)

Sudan. Wir laufen Gefahr, dass die Macht des Stärkeren regiert und das Völkerrecht missachtet wird. Wir als ZdK verteidigen die Menschenwürde. Auch innenpolitisch wollen wir gegen Hass und Hetze aufstehen und klar sagen: Nicht mit uns! Wir treten ein für einen friedlichen Diskurs ohne Ausgrenzung und Gewalt.

? Was kann Christen ermutigen, in solchen Fragen aufzustehen?

Wenn ich von mir selbst ausgehe, dann ist es gut zu wissen, dass ich nicht allein stehe. Unser Glaube lebt entscheidend von Gemeinschaft. Dafür ist auch der Katholikentag ein guter Ort mit seinen vielfältigen Begegnungen, dem Austausch, den Gottesdiensten, Werkstätten, Nachtgebeten ... Es ist gut, wenn andere uns herausfordern. Und es tut gut, gemeinsam miteinander zu feiern. Was mich ermutigt, ist diese Verwurzelung im Glauben.

? Welche Bedeutung hat für Sie ganz persönlich der Glaube, wenn Sie mutig für etwas aufstehen?

Mein Glaube ist vor allem dann wichtig, wenn es um Themen geht, die nicht so in der Zeit liegen, die eine Herausforderung oder Zumutung sind. Zum Beispiel beim Thema Rüstung: Ich habe verstanden, dass es um Verteidigungsfähigkeit geht. Aber mich treibt auch die Frage um, wie wir die Friedenssehnsucht wachhalten können, wie wir wieder mehr krisenresilient werden können, auch in unserer Gesellschaft. Immer dann, wenn es um eine Haltung geht, die nicht dem Mainstream entspricht – im Hinblick auf Gerechtigkeit und Frieden –, hilft mir schon seit Jahrzehnten mein Glaube.

? Welche Rolle spielt dabei das Gebet?

Ohne Zweifel gehört das Gebet zu meinem Leben dazu. Das beschränkt sich nicht auf den Raum Kirche. Ich bin ein Bauernkind, das immer schon viel in der Natur war, da komme ich vor lauter Staunen unmittelbar ins Beten. Das Gebet ist für mich in meinem Tagesrhythmus selbstverständlich.

? Wenn Sie von Entscheidungen und Haltungen sprechen, inwiefern ist das auch ein geistlicher Prozess?

Die Verbindung von Mystik und Politik hat mich tatsächlich schon in der Jugendverbandsarbeit sehr geprägt und ist mir in meiner ganzen Berufsbiografie wertvoll geblieben. Ich feiere das „Und“ zwischen diesen beiden Kräften, und wir dürfen nicht das eine gegen das andere ausspielen. ▣

Interview: Brigitte Deiters

So erreichen Sie die Herz-Jesu-Priester in Deutschland

✚ Provinzialat
der Herz-Jesu-Priester
Waldstraße 145
67434 Neustadt/Weinstraße
Tel.: 06321 875-400
provinzialat@scj.de
www.scj.de
Provinzial:
P. Stefan Tertünte SCJ

✚ Herz-Jesu-Kloster Berlin
Roedernallee 84a
13437 Berlin
Tel.: 030 20076760
berlin@scj.de
Kontakt: P. Ryszard Krupa SCJ

✚ Herz-Jesu-Kloster Freiburg
Okenstraße 17
79108 Freiburg
Tel.: 0761 55777-10 (Zentrale)
kloster.freiburg@scj.de
Rektor: P. Márcio Auth SCJ

✚ Herz-Jesu-Kloster
und Gymnasium Leoninum
Hestruper Straße 1
49838 Handrup
Tel.: 05904 9300-0 (Pforte)
kloster.handrup@scj.de
www.leoninum.org
Rektor: P. Ricardo Diniz SCJ
Schulleiter: Franz-Josef
Hanneken

✚ Herz-Jesu-Kloster
und Bildungs- und Gästehaus
Neustadt/Weinstraße
Waldstraße 145
67434 Neustadt/Weinstraße
Tel.: 06321 875-0 (Empfang)
info@kloster-neustadt.de
www.kloster-neustadt.de
Rektor: P. Olav Hamelijnc SCJ
Leiter Bildungs- und Gästehaus:
Dr. Christoph Götz

✚ Kloster Maria Martental
56759 Leienkaul
Tel.: 02653 9890-0 (Zentrale)
kloster.martental@scj.de
www.kloster-martental.de
Rektor: P. Andreas Pohl SCJ

✚ Dehon-Haus Oberhausen
Falkensteinstraße 234
46047 Oberhausen
Tel.: 0208 8690688
ernst-otto.sloot@scj.de
Kontakt: P. Ernst-Otto Sloot SCJ

✚ Missionsprokura
Waldstraße 145
67434 Neustadt/Weinstraße
Tel.: 06321 875-402
Fax: 06321 875-456
missionsprokura@scj.de
Missionsprokurator:
P. Gerd Hemken SCJ

Italienische Regionalkommunität SCJ

✚ P. Tobia Bassanelli SCJ
Frankfurter Straße 42
64521 Groß-Gerau
Tel.: 06152 2136

Herz-Jesu-Priester in Österreich

✚ **Neu!**
P. Sławomir Czulak SCJ
Obermillstatt 38
A-9872 Millstatt

Generalat

✚ Generalat der Kongregation
der Herz-Jesu-Priester
Via del Casale di San Pio V, 20
I-00165 Roma
Tel.: 0039 06 660560

Impressum

Dein Reich komme

Die Zeitschrift der Herz-Jesu-Priester
in der Deutschen Ordensprovinz

Herausgeber: Deutsche Ordensprovinz
der Herz-Jesu-Priester e.V., Neustadt

Vi.S.d.P.: Pater Stefan Tertünte SCJ,
Provinzial

Verlag: André Lorenz Media & Merchandise
GmbH, Sauerlach

Redaktion: Brigitte Deiters, P. Olav
Hamelijnc SCJ, André Lorenz, P. Cleber
Sanchez SCJ, P. Ernst-Otto Sloot SCJ

Grafik: Bianca Mair

Bildnachweis: SCJ-Archiv
(wenn nicht anders angegeben)

Druckvorstufe und Produktion:
Agentur2 GmbH, München

Druck:
Joh. Walch GmbH & Co. KG, Augsburg

Internet: www.scj.de

„Dein Reich komme“ erscheint einmal im Quartal
kostenlos für Mitbrüder, Mitarbeiter und Wohl-
täter der Herz-Jesu-Priester. Durch eine formlose
Nachricht kann die Zeitschrift jederzeit abbestellt
oder einer Speicherung von Adressdaten durch die
Herz-Jesu-Priester widersprochen werden. Ebenso
kann die Zeitschrift zum jährlichen Bezugspreis
von 10,00 Euro zzgl. Versandkosten (4 Ausgaben)
unter folgender Adresse abonniert werden:

Provinzialat der Herz-Jesu-Priester
Waldstraße 145
67434 Neustadt/Weinstraße



In Freiburg lebt und studiert die Zukunft der Herz-Jesu-Priester

Investition in die Zukunft

Das Herz-Jesu-Kloster Freiburg ist das Ausbildungshaus der deutschen Provinz. Dieses Jahr ernten wir viele Früchte unserer Arbeit: Wir feiern eine Priesterweihe, eine Diakonenweihe und die ewigen Gelübde dreier Fratres. So lebt das Erbe unseres Ordensgründers Pater Leo Dehon dank Ihrer Spenden für die Ausbildung weiter.



Bitte unterstützen Sie uns weiterhin, damit junge Männer ihrer Berufung als Priester und Ordensmann folgen können! Ein herzliches Vergelt's Gott!

Pater Marcio Auth SCJ, Rector Herz-Jesu-Kloster Freiburg

Selbstverständlich haben Sie auch die Möglichkeit, für ein Herz-Jesu-Kloster Ihrer Wahl zu spenden. Tragen Sie es einfach unter „Stichwort“ auf dem Überweisungsträger ein. Zudem haben wir auf www.scj.de, der Website der Deutschen Provinz, einen Spendenbereich eingerichtet, den Sie über die Hauptnavigation erreichen. Hier können Sie für konkrete, aktuelle Spendenprojekte ebenso spenden wie für das Herz-Jesu-Kloster Ihrer Wahl.

Über den QR-Code gelangen Sie direkt zur Spendenseite auf www.scj.de



Hinweis:

Wir sind wegen der Förderung gemeinnütziger Zwecke: der Religion, der Jugend- und Altenhilfe, der Erziehung, der Volks- und Berufsbildung sowie der Studentenhilfe und der Förderung des Wohlfahrtswesens nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes Neustadt/Weinstr. StNr. 31/662/00781 vom 10.10.2025 nach §5 Abs. 1 Nr. 9 des KStG für den letzten Veranlagungszeitraum 2023 von der Körperschaftsteuer und nach §3 Nr. 6 des GewStG von der Gewerbesteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass die Zuwendung nur zur Förderung religiöser Zwecke verwendet wird.

**Wir danken für Ihre Spende!
Deutsche Ordensprovinz der Herz-Jesu-Priester e.V.
67434 Neustadt/Weinstraße**

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts _____ BIC _____

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Dt. Ordensprov. d. Herz-Jesu-Priester e.V.

IBAN
DE93750903000007106610

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters: (8 oder 11 Stellen)
GENODEM1DKM

Betrag: Euro, Cent _____

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen) _____ ggf. Stichwort _____

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen) _____

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)
IBAN
DE _____ 06

Datum _____ Unterschrift(en) _____

SPENDE

Beleg für den Auftraggeber/Einzahler-Quittung

Konto-Nr. des Auftraggebers _____

Empfänger
Deutsche Ordensprovinz der Herz-Jesu-Priester e.V.

IBAN DE93 7509 0300 0007 1066 10
BIC GENODEM1DKM

Verwendungszweck _____ EUR _____

Auftraggeber/Einzahler (genaue Anschrift) _____

Datum _____

(Quittung des Geldinstitutes bei Bareinzahlung)

Einladung zur kostenlosen Erstberatung

Mit einem Testament den eigenen Nachlass zuverlässig und nach den eigenen Wünschen geregelt zu haben, ist für viele Menschen eine große Erleichterung.

Viele wissen aber nicht, wie das geht, worauf zu achten ist und wie sie ihren letzten Willen rechtssicher formulieren sollen.

Wenn Sie sich überlegen, einen Teil Ihres Erbes zu spenden, rufen Sie mich gerne an.

Gerne vermittele ich Ihnen für ein kostenloses Erstgespräch den Kontakt zu einem Fachanwalt.



Pater Gerd Hemken SCJ
Tel.: 06321 875 402
E-Mail: gerd.hemken@scj.de



GESUCHT WIRD ... ein Weg. Vielleicht auch ein steiniger, mit Kreuzungen und Wegweisern. Vor allem aber einer der Nachfolge. Es geht um Lernen, Hören, Nachgehen – manchmal begeistert, manchmal mühsam, manchmal mit mehr Fragen als Antworten. Der Weg beginnt nicht mit fertigen Heiligen, sondern mit Menschen, die sich von Jesus rufen lassen und unterwegs bleiben. Ein Weg, auf dem der Glaube Schritt für Schritt gelebt wird.

••

5				6	3			1		
---	--	--	--	---	---	--	--	---	--	--



WER IST DAS?

Er selbst steht selten im Mittelpunkt, und doch kennt man ihn über seine Söhne: Zwei Fischer aus Galiläa verlassen Boot und Familie, als Jesus sie ruft. Der Vater bleibt am Ufer zurück – fast wie eine Randfigur. Sein Name erinnert daran, dass hinter bekannten Aposteln auch Familien stehen.

••

4			2			8	7
---	--	--	---	--	--	---	---

Mitmachen und gewinnen!

Jedes Rätsel verrät Ihnen einen Teil des Lösungsworts. Senden Sie es bis 15.08.2026 an:

**„Dein Reich komme“
 Provinzialat der Herz-Jesu-Priester
 Waldstraße 145
 67434 Neustadt an der Weinstraße
 oder redaktion@scj.de**



Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir 3x das Buch „Unter Heiden“ von Tobias Haberl (siehe auch S. 10)

Fotos: Wikimedia Commons (2)

LÖSUNG Nr. 80 / März 2026 GESUCHT WIRD ... das große „Ich bekenne“ der Liturgie: CONFITEOR **FESTE FEIERN** Im Zentrum des christlichen Glaubens steht die AUFERSTEHUNG

Lösungswort: OSTERNACHT

Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.